

## Personennamen als Ortsnamen

Personennamen treten in zusammengesetzten Ortsnamen als Bestimmungswörter auf, wie z. B. *Eppo* in *Eppen-dorf* in Hamburg oder in Ableitungen mit Suffixen als Basen oder Lexeme wie *Sigmar* in *Sigmaringen*. Personennamen als Ortsnamen allein ohne ein Suffix oder ein Grundwort sind seltener zu beobachten; jedoch sind solche Bildungen durchaus verbreitet. Hierher gehören jedoch nicht Ortsnamen, die scheinbar nur aus einem Personennamen bestehen, wobei es sich um solche slawischer Herkunft handelt, die mit einem *j*-Formans gebildet sind und daher eine Erweichung des ausgehenden Konsonanten aufweisen. Diese ist dann bei der Übernahme ins Deutsche geschwunden, und der Ortsname lautet nun mit dem Personennamen gleich. Ein Beispiel dafür wäre *Ratibor* in Oberschlesien, heute in Polen, poln. *Raciborz*, also eine Bildung zum PN *Ratibor*.<sup>1</sup>

Wilhelm H.F. NICOLAISEN hat darauf aufmerksam gemacht, daß Ortsnamen als Herkunftsnamen zu Familiennamen werden können, eine Entwicklung, die ja allgemein bekannt ist. In besonderen Fällen können diese Personennamen – Familiennamen – wiederum zu Ortsnamen werden. Das bekannteste Beispiel stellt wohl der Name des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, *George Washington*, dar, der zu einem Stadtnamen geworden ist, und zwar zu dem der Bundeshauptstadt der U.S.A., aber außerdem zu dem eines Bundesstaates im Nordwesten. *Washington* wiederum geht als Familienname auf einen englischen Ortsnamen zurück.<sup>2</sup> Solche Entwicklungen sind nicht nur auf Amerika beschränkt. Wir finden sie auch in Deutschland und in anderen europäischen Ländern. So heißt ein Ortsteil des Städtchens *Barmstedt* im Kreis Pinneberg in Schleswig-Holstein nordwestlich von Hamburg *Rantzau*. Es hat seinen Namen nach dem *Haus Rantzau* erhalten, früher *Haus Barmstedt*, und zwar als Sitz der Grafschaft Rantzau, die im Jahre 1649 aus dem Amt Barmstedt entstanden war. Nach dieser Grafschaft heißt wiederum das heutige Amt, der Amtsbezirk, *Rantzau*.<sup>3</sup> Der Name der Grafen *Rantzau* geht seinerseits auf den des Ortes *Rantzau* im Kreise Plön südöstlich von Kiel zurück, einen Ortsnamen slawischer Herkunft.<sup>4</sup>



Hier ist also der Ortsname zu einem Herkunfts- und Familiennamen geworden und dieser zu dem eines bestimmten Territoriums und einer Siedlung. Solche Entwicklungen, die nicht häufig sind, werden von Laien öfters vorausgesetzt; einmal, um Ortsnamen zu deuten und zum anderen vor allem auch, um Wanderungen von Geschlechtern nachweisen zu können. So lesen wir z.B. in der Dorfchronik von Gothendorf südlich von Eutin in Ostholstein: „Seit 1329 lebte Hinricus Godendorpe in der damaligen Sumpflandschaft im Schwartautal. Er ist nach der Überlieferung einer der ersten, die in unserem späteren Dorf seßhaft wurden. Von ihm kann der Name unseres Dorfes abstammen“.<sup>5</sup> Natürlich trägt jener Hinricus seinen Namen als Herkunftsnamen nach dem des Dorfes.<sup>6</sup> In gleicher Weise ist ferner an den Vermutungen von Werner Graf Arnim über die Herkunft und Verbreitung des Namens Arnim Kritik zu üben.<sup>7</sup> Wir müssen also festhalten, daß in der Mehrzahl der Fälle Ortsnamen Personennamen als Bestimmungswörter enthalten oder mittels von Suffixen von ihnen abgeleitet sind. In den selteneren Fällen, in denen Personennamen als solche ohne ein weiteres Zusammensetzungsglied oder Bildungselement aufzutreten scheinen, handelt es sich entweder um einen scheinbaren Gleichklang oder besondere Bildungs- oder Benennungsweisen.

Der Form nach nur Personennamen stellen die sogenannten genitivischen Ortsnamen dar, das heißt solche, die nur aus einem Genitiv bestehen, und zwar aus dem starken auf *-s* wie *Burkharts* in Oberhessen oder dem schwachen auf *-en* wie *Wittichen* in Baden. Diese zuletzt genannte Form hatten Jacob GRIMM, Ernst FÖRSTEMANN und Wilhelm ARNOLD als schwache Dative ansprechen wollen. Nach Adolf BACH wird man in einer Reihe von Fällen dieser Auffassung Recht geben können; in der Mehrzahl wird jedoch, wie die starken Formen zeigen, mit einem ursprünglichen Genitiv zu rechnen sein. Man zählt die genitivischen Ortsnamen zu elliptischen. Einige von ihnen treten in den alten Belegen auch mit einem Grundwort auf, das dann geschwunden ist. In vielen Fällen hat ein solches freilich nie bestanden.<sup>8</sup> Zu den genitivischen Ortsnamen gehören ferner ursprüngliche Heiligennamen wie *Sankt Annen* im nördlichen Dithmarschen und *Sankt Margarethen* in der Wilstermarsch im südwestlichen Holstein in Schleswig-Holstein. Es finden sich jedoch unter diesen, der Bedeutung nach Heiligennamen, die auf die Kirchenpatroninnen der betreffenden Orte zurückgehen, auch Nominativformen wie *Sankt Wolfgang* im Salzkammergut in Österreich oder *Sankt Peter* in Eiderstedt an der schleswig-holsteinischen Westküste. In diesem Zusammenhang wären ferner lateinische Genitivformen wie *Sankt Pauli* für einen Stadtteil in Hamburg zu nennen. Bei den Kirchennamen selbst begnügen uns meist



Nominativformen wie *Sankt Peter* oder Genitivformen wie *Sankt Jacobi* oder *Sankt Katharinen*.

Auf Grund der Zusammenstellungen bei BACH oder SCHWARZ darf aber nicht der Eindruck entstehen, genitivische Ortsnamen seien nur im mittel- und oberdeutschen Sprachgebiet zu finden. Wir begegnen einzelnen auch in Schleswig-Holstein, so *Dätgen* östlich von Nortorf südöstlich von Rendsburg – a. 1243 *de Dodeken* und a. 1348 *de Dødeken* – zum PN *Dodiko* und *Thaden* südlich von Hanerau – Hademarschen südwestlich von Rendsburg – a. 1480 *to Taden* oder a. 1496 *to Taden* – zum PN *Tado*, *Tade*.<sup>9</sup> Als Hofnamen begegnen uns genitivische Ortsnamen auf der Schleswiger Geest westlich von Schleswig und Flensburg wie *Buntzen* und *Frerkes*<sup>10</sup> und dann weiterhin im Norden in Dänemark und in den übrigen skandinavischen Ländern.

Einige besondere Formen elliptischer Ortsnamen, die nur aus Personennamen bestehen, finden wir in Lettland. Da hier wie im nördlich angrenzenden Estland unter den einheimischen Deutsch-Balten deutsche Namenformen verbreitet waren, können wir solche Namenformen auch in unserem Zusammenhang betrachten. Im nördlichen Teil des Landes liegt an der Livländischen Aa, lett. Gauja, die Stadt mit dem Namen *Wolmar* im Deutschen und *Valmiera* im Lettischen. Die ältesten Namenformen, die ja, durch die Geschichte bedingt, aus dem Deutschen oder aus dem Lateinischen mit einem deutschen muttersprachlichen Hintergrund stammen, lauten a. 1323 *civitatem ... et Wolmar*, a. 1365 *civitatus ... Woldemar*, a. 1405 *to Woldemar*, a. 1508 *to Wolmer* oder a. 1526 *tho ... Wolmar*.<sup>11</sup> Sie gleichen den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen des Rufnamens *Woldemar*, *Waldemar*, z. B. *Woldemar(us)* im 13. Jh., *Woldemar* im 14. a., 1460 *Wolmer* oder im 17. Jh. *Wollmer*. Daß hier ein bloßer Gleichklang eines Ortsnamens auf *-mer*, *-mar* zu *Meer* im Sinne von Binnengewässer in der Bedeutung von „Waldsee“ zum erwähnten Personennamen vorliegen sollte, ist auf Grund der topographischen, der historischen und der sprachlichen Gegebenheiten unwahrscheinlich. Der allgemeinen Ansicht nach ist die Stadt nach dem vertriebenen Pleskauer Fürsten Vladimir Mstislavič benannt, den Bischof Albert, der Gründer der deutschen Territorien in Altlivland und von Riga, zum Vogt in der benachbarten Landschaft eingesetzt hatte, die der Priester Heinrich in seiner Livländischen Chronik gelehrt-biblich *Ydumaea* nennt. Der Fürst heißt bei ihm *Woldemarus*. Auf altruss. *Volodimēr*, neuruss. *Vladimir*, geht ja auch der dänische und deutsche Rufname *Woldemar*, *Waldemar* zurück. Der Stadtname *Wolmar* stellt aber keine elliptische Genitivform dar, da wir ja dann *\*Woldemars* mit einem Genitiv-*s* zu erwarten hätten wie im



vergangenen, allerdings zusammengesetzten, Flurnamen *Grottenwolde-mersholt* aus dem 14. Jh. im heutigen Stadtgebiet von Itzehoe im südwestlichen Schleswig-Holstein.<sup>12</sup> Möglicherweise liegt aber auch eine elliptische Dativform vor, wie ARNOLD und BACH in einigen Fällen vermutet hatten.<sup>13</sup>

Auf eine elliptische Genitivform geht nach JĀNIS ENDZELĪNS die lettische Form des Stadtnamens, nämlich *Valmiera*, zurück. Wie bei vielen Ortsnamen auf *-a* wie *Rīga*, *Jelgava*, *Kuldīga* oder *Piebalga* fassen wir solch eine Form von heutigem Sprachgebrauch als einen Nominativ nach der *ā*-Deklination auf. Eine Nennung wie *Wollmera pills* wohl für *\*Valmiera pils* zu *pils* = „Burg, Stadt“ bei Georg Mancelius aus dem 17. Jh. ist jedoch entsprechend einem Sytagma wie *bīskapa pils* = „des Bischofs Schloß“ als eine Zusammensetzung mit dem Genitiv eines Personennamens nach der *a*-Deklination aufzufassen, und als solch einen Rufnamen hätten wir eine Form wie *\*Valmiers* zu vermuten, und zwar entsprechend *\*Vāldymieras*, *Valdim(i)eras* im Litauischen. *\*Valmiers* aus *\*Valdimiers* geht wiederum als eine Übernahme auf altruss. *Volodiměr* zurück. Somit würde *Valmiera* ursprünglich eine elliptische Genitivform darstellen,<sup>14</sup> die auf Grund des Gleichklanges im Sprachgebrauch als eine Nominativform aufgefaßt wurde. Sowohl der deutschen als auch der lettischen Namenform liegt der gleiche Rufname zugrunde.<sup>15</sup>

Zwischen Wolmar und Riga liegt, ebenfalls an der Livländischen Aa, lett. Gauja, das Städtchen und Touristenzentrum, das im Lettischen *Sigulda* und im Deutschen *Segewold* heißt, in der Chronik Heinrichs von Lettland *Sygewalde*, a. 1256 *Segewald* und im 15. Jh. *Seghewold*. Diese Namenformen lassen einen Ortsnamen auf nd. *Woold* und hd. *Wald* vermuten. Da der Ort im ehemaligen livischen Sprachgebiet liegt, hat man eine volksetymologische Umdeutung eines ursprünglich livischen Ortsnamens, etwa auf *-valja*, vermutet. Die ältere Livenburg, neben der im 13. Jh. das Ordenschloß Segewold erbaut wurde, hieß jedoch *Sattesele*. Eine Form wie *Sygewalde* erinnert aber auch an den Rufnamen *Sig(i)wald*, und von weiteren Ortsnamenformen wie *Sigwold*, *Zygwuld* ließe sich auch *Sigulda* im Lettischen herleiten. Nun finden wir auf der Insel Gotland bei Etelhem den Ortsnamen *Sigvalde* und im Kirchspiel Lye *Sigulds*, der auffällig dem lettischen *Sigulda* gleicht. Es handelt sich dabei um elliptische Ortsnamenformen, bei *Sigulds* um eine genitivische, wobei es sich bei *Siguld-* um eine Weiterentwicklung von aschwed. *Sighvaldr* handelt, und zwar mit der Abschwächung von *-varðr* zu *-urðr* wie in *Sigurðr* zu *Sigvarðr*. Bei *Sigvalde* kann es sich aber nicht um einen Genitiv handeln, wohl aber um einen Dativ. Mit solchen elliptischen Dativformen bei Orts-



namen können wir, wie wir bereits gesehen haben, wohl rechnen, und bei lett. *Sigulda* wird es sich wie bei *Valmiera* um einen ursprünglichen Genitiv nach der *a*-Deklination handeln, etwa \**Sigulda pils* = „Sigulds Burg“. Die Entsprechungen auf Gotland brauchen aber nicht zu bedeuten, daß hier der Name eines frühmittelalterlichen Gotländers zugrundeliegt, denn der Rufname *Sigwald* kann ja auch deutscher Herkunft sein. Freilich sollte sich solch eine Namengebung aus der Ortsgeschichte heraus erklären lassen.<sup>16</sup>

Etwas anders verhält es sich wiederum mit dem Namen der Insel *Dahlen* oberhalb von Riga, die ähnlich wie Wilhelmsburg in Hamburg durch eine Stromverzweigung der Düna, lett. *Daugava*, gebildet wird. Im Lettischen heißt die Insel *Dole* oder auch speziell auf diese bezogen *Doles sala* zu *sala* = „Insel“ und *Doles* als Genitivform. Auch im Deutschen war die Namenform *Dahlenholm* verbreitet. Zu den Jahren 1211 und 1226 begegnet uns der Name *insula Regis*, das heißt „Königsinsel“, auf einen Vornehmen bezogen, von dem sich die sogenannten Kirchholmschen Könige, Freibauern, herleiteten. Aus der Mitte des 13. Jhs. kennen wir dann Namenformen wie *Longa Insula* oder *Longum Holmen* oder *Insula Magna*, das heißt „Länge“ oder „Große Insel“, und zum Jahre 1261 finden wir dann *Insulae Dolen* und 1288 *insula de Dolen*, denn die Insel war in den Besitz des Geschlechtes *de Dolen* gekommen. Angehörige dieses Geschlechtes werden in Urkunden von Anfang des 13. Jhs. und in der Livländischen Chronik Heinrichs von Lettland erwähnt. Johannes de Dolen hatte auf dem Nordufer der Insel bei der Stromschnelle Rummel, lett. *Rumbula*, ein Schloss erbaut, das uns zum Jahre 1255 und 1276 als (*de*) *Dolen* entgegentritt. Seinen Namen führte man auf die Bezeichnung für den Vogel *Dohle*, die im Mittelniederdeutschen *dōle*, *dāle* und im Neuniederdeutschen *Döhle*, *Dähle*, lautet, zurück.<sup>17</sup> Zwei Dohlen zeigt dann auch das Wappen der Familie. Es wird sich aber hierbei um ein sogenanntes redendes Wappen handeln, das heißt ein Wappen, das auf einer Namendeutung nach dem Anklang an ein geläufiges Wort beruht. Die Präposition *de* = „von“ weist nämlich eher auf einen Ortsnamen als Herkunftsnamen hin. Bei einem Geschlechtsnamen, der nicht auf ein Toponym zurückgeht, sondern auf ein Appellativ als ein Beiname hätten wir entweder keine Präposition oder ein *dictus* = „genannt“ zu erwarten. Die Dolen werden somit ihren Namen aus Deutschland mitgebracht haben. Gegen die Annahme einer Benennung nach einem Ort in Altlivland, heute Lettland, wie etwa *de Ykescola* = „von Üxküll“ oder *de Raupa* „von Roop“, spricht die Tatsache, daß die Dünainsel zu Anfang des 13. Jhs. einen anderen Namen trug, für den dann mnd. *Dolen*, nhd. *Dahlen*, zunächst als



der des Schlosses, eintrat und dieser wiederum auf den des Geschlechtes zurückging. Somit wird der Familienname aus Deutschland mitgebracht sein. Die genauere Herkunft der *de Dolen* ist noch nicht befriedigend ermittelt worden. Es gibt nach VON TRANSEHE-ROSENECK mehrere Möglichkeiten, die ins westliche Niedersachsen und ins nördliche Westfalen weisen. Etymologisch liegt wohl eine Ortsnamenbildung zu mnd. *dole*, *dolle* = „Abzugsgraben“ oder eine ablautende Nebenform zu *dal* = „Tal“ zugrunde.<sup>18</sup> Somit haben wir es mit einer Entwicklung von Namenübertragungen ähnlich wie bei *Rantzau* in Schleswig-Holstein zu tun, nämlich den Gebrauch eines Ortsnamens als Bei- und Herkunftsname – also als Personennamen – und dann durch Übertragung wiederum als Ortsname.

Vergegenwärtigen wir uns noch die lautliche Entwicklung des Insel- und Ortsnamens *Dahlen*, lett. *Dole*. In nhd. *Dahlen* gegenüber mnd. *Dolen* haben wir die Widerspiegelung der Senkung und Dehnung eines tonlangen *o* zu *â* im Niederdeutschen mit der Schreibweise eines langen *â* im Neuhochdeutschen, während sich im Lettischen das lange *ō*, hier als Diphthong *uo*, erhalten hat.<sup>19</sup>

Unsere Beispiele zeigen uns, wie in einem Kontaktgebiet zweier oder auch mehrerer Sprachen, hier des Deutschen und des Lettischen, besondere elliptische Ortsnamenformen zu Personennamen auftreten können, und zwar in zwei Sprachen in gleicher oder sehr ähnlicher Bildungsweise; und es wäre die Aufgabe der Forschung, in anderen Bereichen und Kontaktgebieten nach weiteren dieser Art zu fahnden.

## Anmerkungen

- 1 D. BERGER, Geographische Namen in Deutschland. Herkunft und Bedeutung der Namen von Ländern, Städten, Burgen und Gewässern, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1993, 218.
- 2 W.F.H. NICOLAISEN, Personennamen und Ortsnamen. Intra-onomastische Beziehungen, in: H. TIEFENBACH, H. LÖFFLER (Hrsg.), Personennamen und Ortsnamen. Basler Symposium 6. und 7. Oktober 1997, Heidelberg 2000, 11–20.
- 3 W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein, 2. völlig veränd. u. erweit. Aufl., Neumünster 1992 (Veröff. d. Schleswig-Holstein. Landesarch. 28) 281 u. 533.
- 4 W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon (Anm. 3) 533.
- 5 D. FUSS, 650 Jahre Gothendorf. Geschichte unseres Dorfes. Gothendorf 2001, 12.
- 6 A. SCHMITZ, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981, (Kieler Beitr. z. dt. Sprachgesch. Bd. 3) 115–116; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon (Anm. 3) 278.

- 7 J. HUISMAN, Zu Graf Arnims „Siedlungswanderung“, in: BNF NF 20 (1985) 391–423.
- 8 A. BACH, Deutsche Namenkunde II. Die Ortsnamen 2, Heidelberg 1954, 388–402 u. E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung 2, Orts- und Flurnamen, Göttingen 1950, 162–163.
- 9 W. LAUR, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein mit Einschluß der nordelbischen Teile von Groß-Hamburg und der Vierlande, Schleswig 1960 (Gottorfer Schriften Bd. 6) 303; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon (Anm. 3) 201 u. 643.
- 10 K.S. FEDDERSEN, Die bäuerlichen Haus- oder Hofnamen im westlichen Teil von Mittelschleswig, in: Jb. f. d. Schleswigsche Geest 8 (1960) 70–87; A. BJERRUM, Sydslesvigs Stednavne IV, Kær, Vis og Ugle Herreder samt Joldelund og Fjølde Sogne, København 1979–1986, 234–237.
- 11 W. LAUR, Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen in den baltischen Ländern. Hamburger Beitr. z. Gesch. d. Deutschen im europäischen Osten 8, Lüneburg 2001, 43.
- 12 W. LAUR, Historisches Ortslexikon (Anm. 3) 292–293.
- 13 W. LAUR, Ortsnamenkundliche Miscellen. Einiges über deutsche Formen lettländischer Ortsnamen, in: Symposium Balticum. A Festschrift to honour Prof. Velta Rūķe-Draviņa, Hamburg 1990, 239–247; DERS., Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen (Anm. 11) 43–44.
- 14 J. ENDZELĪNS, Valmiera. Sīkumi [Valmiera. Miscellen], jetzt in: Darbu izlase [Ausgewählte Werke] Bd. III, 1, Rīga 1979, 505.
- 15 S. Anm. 13.
- 16 W. LAUR, Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen (Anm. 11) 16–17.
- 17 A. von TRANSEHE-ROSENECK, W. LENZ, Die ritterlichen Livlandfahrer des 13. Jahrhunderts, Würzburg 1960 (Marburger Ostforschungen Bd. 12) 31–32; Baltisches Historisches Ortslexikon II, Lettland, hrsg. v. H. Feldmann u. H. v. z. Mühlen, Köln/Wien 1990 (Quellen u. Studien z. balt. Gesch. Bd. 8/II) 104–105.
- 18 R. MÖLLER, Niedersächsische Siedlungsnamen und Flurnamen in Zeugnissen vor dem Jahre 1200, in: BNF NF, Beih. 16, Heidelberg 1979, 46.
- 19 W. LAUR, Deutsche Orts-, Landes- und Gewässernamen (Anm. 11) 37.